

GEDULD

Predigt zum 16. Sonntag nach Trinitatis Hebräer 10, 35-39



³⁵Darum werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat. ³⁶Geduld aber habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt. ³⁷Denn »nur noch eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und wird nicht lange ausbleiben. ³⁸Mein Gerechter aber wird aus Glauben leben. Wenn er aber zurückweicht, hat meine Seele kein Gefallen an ihm« (Hab 2,3-4). ³⁹Wir aber sind nicht solche, die zurückweichen und verdammt werden, sondern solche, die glauben und die Seele erretten.

In unserer heutigen Lesung geht es um Geduld. Dazu möchte ich eine beeindruckende Geschichte aus meiner alten Heimatstadt Durban, Südafrika, erzählen. Ganz in der Nähe meiner alten Gemeinde hatte Gandhi seine erste Gemeinschaft gegründet. Seine Siedlung lag auf einem Hügel etwa 5 km von unserer Kirche entfernt. Über Gandhis Siedlung gibt es eine interessante Geschichte zur Geduld. Im Sommer regnete es oft stark, wodurch die Schotterstraße zur Siedlung von Gandhi spiegelglatt und unpassierbar wurde. Allen war klar, dass die Straße asphaltiert werden musste. Doch wie sollte das Projekt finanziert werden? Gandhi hatte eine geniale, wenn auch anfangs verrückt erscheinende Idee. Jeder Besucher seiner Siedlung sollte einen mittelgroßen Stein mitbringen. Diese Steine wurden dann als Straßenbelag auf dem Pfad verwendet. Auf diese Weise wurde im Laufe der Jahre eine passierbare Straße geschaffen. Was Gandhi getan hat, ist eine Lehrstunde in Geduld, denn es steckt immense Kraft darin, wenn viele Menschen geduldig und unermüdlich zusammenarbeiten. Stellt euch nur vor, welch Großes wir erreichen könnten, wenn alle Gemeindemitglieder jeden Sonntag in die Kirche kämen und nur einen Euro in die Kirchenkasse legten.

Heute ermutigt uns der Hebräerbrief zur Geduld. Dabei spricht er vom Weg, den Gott mit uns Menschen geht. Auch wir Christen bekommen keine asphaltierte Autobahn zum Himmel vorgesetzt. Wie Paulus uns in Römer 8,24 sagt, sind wir "auf Hoffnung gerettet". Die endgültige Erlösung und das Heil in Christus sind für unsere Augen zunächst unsichtbar. Unser Glaube bedeutet deshalb, dass wir einen mühsamen, langen Weg vor uns haben. Manchmal mögen die einfachen Bausteine, die wir im Glauben legen, sinnlos erscheinen. Einige fragen sich vielleicht: "Macht es noch Sinn zu beten oder in die Kirche zu gehen? Warum beten wir immer noch für Gerechtigkeit im Iran und anderen Ländern? Es scheint ja doch nichts zu ändern. Das große Ziel der Seligkeit scheint für uns unendlich weit entfernt zu sein. Je weiter dieses Ziel in den Hintergrund rückt, desto weniger erscheint es sinnvoll, die kleinen Schritte im Glauben zu tun. Wir werden müde im Gebet, lesen nicht mehr in der Bibel und irgendwann fragen wir uns: "Warum gehe ich überhaupt noch zur Kirche? Es bringt ja sowieso nichts."

Auf dem Weg, den wir Christen gehen, können wir das Ziel nicht immer sofort erkennen. Die Gegenwart drängt sich in unser Leben und überwältigt oft unseren Glauben. Wenn wir auf den Weg des Volkes Gottes schauen, erkennen wir, dass dieser Weg schon immer schwierig war. Der Weg der Christen durch die Geschichte ist nicht nur mit Steinen, sondern auch mit Blut und Tränen gepflastert. Es ist keine asphaltierte Straße, sondern eine Wüstenwanderung. Es gibt immer wieder Situationen, in denen wir das Ziel nicht mehr erkennen können. Es gibt Zeiten, in denen wir das Gefühl haben, dass Gott uns verlassen hat. Es gibt auch Zeiten, in denen die Kinder Gottes in Massen ihren Glauben verlassen. Sie tun das aus verschiedenen Gründen: wegen Verfolgung, Überwältigung durch die Sorgen der Welt, Unverständnis des Glaubens oder Enttäuschung in der Kirche. Auch wir fragen uns, wie es mit der Kirche weitergehen soll, wenn wir den Glauben nicht mehr effektiv an unsere Kinder weitergeben können. Im Hebräerbrief wird von solchen Christen gesprochen, die müde geworden sind. Dort ist die Rede von schwachen Knien und Händen, von Menschen, die einst mutig und stark im Glauben waren, aber jetzt schwach und hilflos erscheinen. Was gibt uns der Hebräerbrief als Unterstützung für schwache Christen auf dem Glaubensweg? Was kann uns tragen und stärken? Wenn man Menschen, die müde geworden sind, dazu auffordert, auszuharren, geduldig zu sein und gegen alle Widerstände wie ein Fels in der Brandung zu stehen, kann dies zu Verbohrtheit und Erstarrung führen. Es besteht die Gefahr, dass wir die Dinge, die zum Glauben gehören, mechanisch durchführen, ohne zu verstehen, warum wir sie tun oder welches Ziel sie verfolgen. Genau das vermeidet

der Hebräerbrief. Dabei fällt auf, dass der Hebräerbrief niemals allein von Geduld spricht, denn das allein könnte zu dieser Erstarrung führen. Stattdessen verbindet er Geduld mit dem Glauben. Deshalb fordert uns der Hebräerbrief auf: "Werft euer Vertrauen nicht weg!" Schauen wir mal auf das Beispiel von Gandhis Straße in Südafrika. Als er damals seine Anhänger dazu aufrief, Steine den Berg hinaufzutragen, geschah dies in der Hoffnung, dass die Gemeinschaft eines Tages eine Straße haben würde. Wenn wir als Christen taufen, zur Kirche gehen, das Heilige Abendmahl empfangen, die Bibel lesen und beten, tun wir dies ebenfalls in der Hoffnung. Doch vor uns steht nicht nur die Aussicht, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Vor uns steht Jesus Christus selbst. Die Handlungen, die wir ausführen, sind keine mühsamen Schritte, um ein Ziel durch Geduld und harte Arbeit zu erreichen. Nein, unsere Hoffnung ist untrennbar mit dem auferstandenen Herrn Jesus verbunden. Dieser Herr Jesus wirkt nicht nur irgendwann in unser Leben, sondern schenkt uns auch jetzt Kraft und Glauben. Deshalb dürfen wir nicht nur wissen, dass Jesus für uns gestorben und auferstanden ist, sondern wir dürfen erleben, wie er uns all das schenkt. Die dunklen Türen von Zeit und Leben werden aufgebrochen, sodass wir nicht nur unsere müden Körper sehen, sondern Jesus Christus in uns. Und er tut dies gerade durch die Mittel seines Wortes und durch das Abendmahl. Geduld bedeutet also nicht, dass wir unseren schwachen Glauben aus eigener Kraft erneuern müssen, um gegen alle Widerstände zu glauben oder auszuharren. Wir müssen uns nicht mühsam bemühen, Geduld zu üben. Vielmehr lebt unser Glaube davon, dass Gott selbst geduldig ist und in unser Leben eingreift.

Allerdings tut er dies nicht, indem er menschliche Grenzen durchbricht und plötzlich vor uns steht, sondern indem er innerhalb unserer Menschlichkeit wirkt. Gott bricht nicht die natürlichen Gesetze, sondern er handelt innerhalb ihrer. Deshalb begegnet uns Gott in so gewöhnlichen Dingen wie dem Wasser bei der Taufe oder dem Brot und Wein beim Abendmahl. Vielfach haben Christen in der Vergangenheit und auch heute gefragt: "Könnte Gott nicht direkter mit uns sprechen? Könnte er nicht einfach alle Probleme der Welt lösen, damit wir wissen, dass er unser Gott ist? Oder könnte er zumindest durch einen Engel zu mir kommen und mir den Weg zeigen?" Aber so handelt Gott nicht. Er erlaubt uns, eine Zeit lang durch die Wüste zu gehen und ihn nicht zu sehen.

Wir können nicht sagen, warum Gott dies tut oder warum es so lange dauert, bis er wieder kommt. Wir wissen nur, dass es so ist. In dieser Situation, in der wir leben, ist Jesus selbst von entscheidender Bedeutung. Der Herr Jesus hat uns versprochen, dass er bis ans Ende aller Zeiten bei uns sein wird. Wenn der Hebräerbrief sagt, dass die Hebräer im Glauben stumpf oder schwach geworden sind, bedeutet dies nichts anderes, als dass sie die Verbindung zu diesem Herrn Jesus selbst verloren haben. Eine Besonderheit der allerfrühesten Kirchen war, dass der Herr Jesus oft als der gute Hirte in der Kirche dargestellt wurde. Die Gemeinde sollte sich daran erinnern, dass Jesus der gute Hirte ist. Die Hebräer müssen das ebenfalls gewusst haben. Ein guter Hirte ist genau deshalb ein guter Hirte, weil er da ist und die Schafe nicht verlässt. Und er ist besonders dann nie weit weg, wenn die Not am größten ist. Vielleicht ist es bei uns Christen so, dass diese Verbindung zum lebendigen Christus erstarrt oder abgestumpft ist. In diesem Fall könnte es sein, dass wir diesem oder jenem Ziel mit Anstrengung nachjagen, aber letztendlich immer wieder enttäuscht werden. Vielleicht werden wir von grausamen anderen Herren unterdrückt, die das genaue Gegenteil von einem guten Hirten sind. Ja, auch in unserer Zeit gibt es Menschen, die sich als gute Hirten ausgeben, es aber nicht wirklich sind. Stattdessen versuchen sie, uns von Jesus abzulenken oder uns von ihm zu trennen. Getrennt von dem Herrn Jesus ist das Leben wie Sklaverei. Der Anspruch, den ich an mich und andere stelle, kann erdrückend sein. In solchen Momenten müssen wir immer wieder das Bild dieses lebendigen Christus vor Augen haben, der unser Leben verändert. Wir schulden es uns selbst und unseren Mitmenschen, sie zu diesem Herrn Jesus zu führen. Nur so werden wir mit ihnen erleben, dass wir nicht Sklaven eines unbarmherzigen Schicksals sind, sondern Kinder. Wir sind nicht den Gesetzen der Materie oder der Evolution unterworfen, sondern der Person Jesu Christi. Wenn er in unserer Mitte ist, erhalten wir unendliche Glaubenskraft und Geduld.

Wir haben einen Gott, der nicht nur in den Fernen des 7. Himmels existiert, sondern der bei seiner Herde ist und sie in jeder Not tröstet und versorgt. Das ist die Quelle und Grundlage unserer Geduld. Durch ihn können wir Hand in Hand gehen und als Kirche und Gemeinde mit kleinen Schritten Großes erreichen. Amen.